

6.5. Die Energiekrise wird sich verschärfen

AUSBLICK. Die aktuelle globale Energiekrise könnte sich als noch schlimmer erweisen als das, was die Welt in den 1970er-Jahren erlebt hat. Viel wird von einer fundierteren Zusammenarbeit zwischen Politik und Wirtschaft abhängen.

Ist die heutige Energiekrise so ernst wie ähnliche frühere – insbesondere die Ölschocks der 1970er-Jahre? Diese Frage wird auf der ganzen Welt gestellt: von Verbrauchern, die von hohen Preisen betroffen sind, Unternehmen, die sich Sorgen um die Energieversorgung machen, politischen Führern und Zentralbankern, die mit der Inflation zu kämpfen haben, und Ländern, die mit Zahlungsbilanzdruck konfrontiert sind.

Also, ja, diese Energiekrise ist genauso ernst. Tatsächlich ist die heutige Krise potenziell schlimmer. In den 1970er-Jahren ging es nur um Öl, während diese Krise Erdgas, Kohle und sogar den nuklearen Brennstoffkreislauf umfasst. Die heutige Krise schürt nicht nur die Inflation, sondern verwandelt auch einen zuvor globalen Markt in einen Markt, der fragmentiert und anfälliger für Störungen ist und das Wirtschaftswachstum einschränkt. Und zusammen mit der geopolitischen Krise, die sich aus dem Krieg in der Ukraine ergibt, vertieft sie die Großmachtrivalitäten der Welt weiter.

Energiekrise schwelt schon länger.

Die heutige Energiekrise begann nicht mit der russischen Invasion der Ukraine, sondern im vergangenen Jahr, als die Energienachfrage stieg. Zu diesem Zeitpunkt startet die Weltkonjunktur nach der Covid-19-Pandemie wieder durch. Gleichzeitig ging China die Kohle aus und die Preise kletterten nach oben. Der Weltmarkt für Flüssigerdgas (LNG) verengte sich, die Preise schossen in die Höhe und auch die Ölpreise stiegen.

Normalerweise hätte ein Land wie Russland bei steigenden Energiepreisen seine Erdgasverkäufe an seinen Hauptkunden Europa über die vertraglich vereinbarten Mindestmengen hinaus gesteigert. Stattdessen hielt es an seinen Verträgen fest, obwohl es deutlich mehr hätte produzieren können. Zu dieser Zeit schien es, dass Russland versuchte, die Preise in die Höhe zu treiben. Aber stattdessen könnte sich der Kreml durchaus auf den Krieg vorbereitet haben.

Da Europa 35 bis 40 Prozent seines Öls und Erdgases aus Russland bezog, ging Putin davon aus, dass die Europäer zwar gegen die Invasion protestieren würden, aber letztendlich wohl beiseitestehen würden. Fixiert auf seine selbsternannte Mission, das wiederherzustellen, was er als Russlands historisches Imperium ansieht, ahnte er nicht, wie sie auf einen unprovokierten Krieg nebenan reagieren würden.

Es könnte noch schlimmer kommen

Mit Blick auf die Zukunft könnten fünf Faktoren die heutige Energiekrise noch verschlimmern. Erstens hat Putin eine zweite Front in dem Konflikt eröffnet, indem er die vertraglich vereinbarten Erdgasmengen, die Russland nach Europa liefert, reduziert hat. Ziel ist es, die Europäer daran zu hindern, genügend Vorräte für den nächsten Winter zu lagern, und die Preise in die Höhe zu treiben, was -zu wirtschaftlicher Not und politischer Zwietracht führt. In seiner Rede im Juni dieses Jahres auf dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg machte Putin seine Argumentation deutlich: „Soziale und wirtschaftliche Probleme, die sich in Europa verschärfen“, werden „ihre Gesellschaften spalten“ und „unweigerlich zu Populismus führen ... und kurzfristig zu einem Wechsel der Eliten“.

So wie es aussieht, antizipiert Deutschland jetzt die Notwendigkeit einer Gasrationierung, und sein Wirtschaftsminister Robert Habeck warnt vor einer „Ansteckung im Lehman-Stil“ (in Bezug auf die Finanzkrise von 2008), wenn Europa die heutigen energieinduzierten wirtschaftlichen Störungen nicht bewältigen kann.

Zweitens ist ein neues oder wiederbelebtes Atomabkommen mit dem Iran unwahrscheinlich. Daher werden die Sanktionen gegen das Land nicht aufgehoben - und das bedeutet, dass iranisches Öl in absehbarer Zeit nicht in die Weltmärkte fließen wird.

Drittens: Obwohl Saudi-Arabien seine Ölproduktion erhöhen könnte, um die Ölmärkte zu „stabilisieren“, wird wahrscheinlich kein Schwanken folgen, da es in Saudi-Arabien (oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten) keine große Menge an zusätzlichem Öl zu geben scheint, das kurzfristig produziert werden kann. In der Zwischenzeit können viele andere ölexportierende Länder aufgrund mangelnder Investitionen und Wartungsarbeiten seit der Pandemie nicht einmal zu ihrem früheren Produktionsniveau zurückkehren.

Viertens wurde Chinas Nachfrage nach Öl durch seine „Null-Covid“-Lockdowns, die die Wirtschaftstätigkeit stark eingeschränkt haben, deutlich reduziert. Aber wenn es viele Einschränkungen aufhebt, wird ein starker Anstieg des Ölverbrauchs und der Ölnachfrage folgen.

Diffizile Lage im Raffineriesektor.

Schließlich, wie angespannt der Markt für Rohöl auch sein mag, es gibt noch mehr Enge im Raffineriesektor. So raffinierte Russland Produkte, die es nach Europa verschiffte, während Europa Benzin, das es nicht brauchte, an die US-Ostküste schickte und so weiter.

An einigen Orten geht das System aufs Ganze, wobei die US-Raffinerien bereits zu etwa 95 Prozent ausgelastet sind. Aber das System insgesamt kann immer noch nicht mit der Nachfrage Schritt halten. Russische Raffinerien funktionieren nur teilweise und berauben Europa der Ölprodukte; und nicht genug europäisches Benzin erreicht Nordamerika. Chinesische Raffinerien arbeiten mit einer Kapazität von weniger als 70 Prozent. Rund vier Millionen Barrel pro Tag an Raffineriekapazität wurden weltweit aufgrund der Pandemie, neuer Vorschriften und schwieriger wirtschaftlicher Herausforderungen stillgelegt. Hinzu kommt das Risiko von Unfällen, schlechten politischen Entscheidungen und einem Hurrikan, der Raffinerien an der US-Golfküste ausschaltet. Und die Situation könnte sich noch verschlimmern. Allerdings könnten einige Länder die Produktion noch ankurbeln.

Ungewisse Zukunft.

Weitere Faktoren, die die Krise abmildern könnten, sind Preisänderungen und die Reaktion der Verbraucher. Im Mai war die Benzinnachfrage in den USA um sieben Prozent geringer als im Mai 2019, vor der Pandemie. Ein Teil davon kann jedoch darauf zurückzuführen sein, dass mehr Menschen von zu Hause aus arbeiten.

Eine konjunkturelle Abschwächung könnte auch die Preise dämpfen. Der jüngste globale Einkaufsmanager-Index von S&P deutet auf eine Verringerung des Wirtschaftswachstums hin. Ebenso hat sich das europäische Wachstum stark verlangsamt. Eine solche Negativentwicklung könnte die Nachfrage verringern und die Energiepreise senken. Aber natürlich würde eine massive Wirtschaftsflaute auch das westliche Bündnis und die Zivilgesellschaften belasten.

Die nächsten sechs Monate werden entscheidend sein und testen, ob Europa sich durch den kommenden Winter manövrieren kann. Tritt das ein, was der deutsche Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck eine „bittere“, aber „notwendige“ Entscheidung nannte, wird Europa mehr Kohle verbrennen müssen. In den schwierigen Monaten, die vor uns liegen, wird es eine fundiertere Zusammenarbeit zwischen den Regierungen und der Industrie geben müssen. Es geht um die effektive Steuerung der Energieflüsse, von denen moderne Volkswirtschaften abhängen.

Daniel Yergin, Vice-Chairman von S&P Global
© Project Syndicate
BIP 3 - 2022, 13. Jahrgang